

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 4 (1922)
Heft: 41

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Erscheint jeden Samstag.

Abonnementspreis: Für die Schweiz: Halbjährlich Fr. 3.80, jährlich Fr. 7.40, vierteljährlich Fr. 2.20. Bei der Post bestellbar. Für das Ausland: Das Porto zu obigen Preisen zugerechnet. Einzelnummer kostet 20 Cts.

Verlag und Expedition: Schweizer Frauenblatt A.-G., Aarau, Bahnhofstrasse 43. / Telefon No. 61. / Postkontokto No. VI/1441.

Insertionspreise: Für die Schweiz: Die einseitige Spalte 30 Cts., Auslands 40 Cts., Kleinanzeigen 15 Cts., Auslands 20 Cts. — per Zeile. Schlußspalte 50 Cts. Keine Verbindlichkeit für Platzierungsverpflichtungen der Inserate. / Inseratenschluß: Donnerstag Mittag.

Alleinige Annoncen-Annahme: Drell Füllig-Annoucen-Büch, "Bücherhof", Sonnenquai 10 (beim Bellevueplatz) und deren Filialen in: Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Gené, Lausanne, Neuchâtel etc.

Nr. 41

Aarau, 14. Oktober 1922

IV. Jahrgang

Die Alters-, Invaliden- und Hinterlassenen-Versicherung im Ständerat.

Bern, den 12. Oktober.

Weitens das wichtigste Traktandum, das in der laufenden Woche in der Bundesversammlung beraten wurde, ist der Entwurf der Alters-, Invaliden- und Hinterlassenenversicherung. Bekanntlich ist die Reihe am Ständerat, der Verfassungsvorlage vorwärts zu helfen; er hat schon im Januar dieses Jahres damit begonnen. Am 21. Januar beschloß er mit großer Mehrheit die Mittelung, die Detailberatung dagegen wurde dem Bundesrat und Kommission Zeit zu geben zum Studium einer Anregung, die von außen her in das Parlament hineingeworfen war. Diese Anregung aus dem Schoße der Schweiz. Ancepskonferenz und der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft ging dahin, es sei bis zum Inkrafttreten einer Altersversicherung ein Zwischenstadium der Altersfürsorge aus Bundesmitteln zu schaffen. Im Präsidenten der ständerätlichen Kommission für die Versicherungs-vorlage, Herrn Dr. Schöpf, fand der soziale Gedanke von Anfang an einen warmen Befürworter.

Nach eingehender Prüfung des Problems eines Zwischenstadiums der Altersfürsorge war nun die ständerätliche Kommission heute, am 12. Oktober, in der Lage, dem Räte das Postulat ihrer Studien vorzulegen. Bevor man den Faden der Beratung der Verfassungsvorlage wieder aufnehmen, machte Kommissionspräsident Dr. Schöpf die Mitteilung, daß die Mehrheit der ständerätlichen Kommission dazu gelangt sei, das Zwischenstadium der Altersfürsorge abzulehnen. Persönlich hingegen schloß er sich dieser Beschlusssage nicht an. In Verbindung mit Herrn Hüter wird er dem Räte als Ergänzung der Verfassungsvorlage folgende Übergangsbestimmung unterbreiten:

„Der Bund verwendet in der Zeit bis zur Wirksamkeit der Altersversicherung im Jahr 15 Millionen Franken Einnahmen aus der Befreiung des Tabaks für die Altersfürsorge.“

Er gewährt zu dem Besuche und in diesem Betrage den in der Schweiz wohnenden nicht anwesenden Schweizerbürgern und Schweizerbürgerinnen von ihrem zurückgelegten 70. Altersjahre an Beiträge an ihren Unterhalt.

Diese Beiträge werden nach den Verhältnissen bestimmt, unter denen diese Personen leben.

Die Kantone leisten dem Bund die unentgeltliche Mittel für die Verteilung dieser Beiträge.

Die Vorschriften über die Ausführung der Übergangsbestimmung werden ermöglicht von der Bundesversammlung erlassen.“

Man könnte nun befürchten, daß der Antrag „Schöpf-Hüter“ im Ständerat angelächelt der Stellungnahme der Kommission wenig Aussicht auf Erfolgs habe. Dem ist aber nicht so. Es wohnt diesem Gedanken der Altersfürsorge durch den Bund eine starke verbundene Kraft inne; es liegt darin ein verständnisvolles Entgegenkom-

men an die Bedürfnisse der Gegenwart mit ihren ganz besonderen Rufen. Dieser Einigkeit hat sich die freisinnig-demokratische Fraktion, welcher Dr. Schöpf seinen Antrag am 11. Oktober unterbreitete, nicht verschlossen. Sie einigte sich dahin, es sei der Antrag Schöpf zu unterstützen. Nach den Berechnungen der eidgen. Altersversicherungskommission können für die Altersfürsorge im Sinne des Antrages circa 34,500 Gewisse und Greifminen im Alter von über 70 Jahren in Betracht. 15 Millionen Franken aus der Tabaksteuerermäßigung, die demnach jährlich ein Bundesvermögen von 470 Fr. zu gewähren. In Wirklichkeit handelte es sich aber nicht um diesen Betrag, sondern es würde je nach dem Grade der Bedürftigkeit weniger oder mehr zugeprochen — Fr. 500 im Durchschnitt bedeuten eine bescheidene Hilfe; aber Tausende von alten Leuten, die man befragte, sagten uns heute gleich: „aufstehend: 500 Fr. — wie herrlich! —“ Hat nun der Antrag Schöpf Aussicht auf Erfolg? — Wenn man bedenkt, daß der Ständerat 22 freisinnig-demokratische Mitglieder zählt, denen sich wohl in dieser Frage der sozialistische Sozialpolitiker angeschlossen, dann wäre Durchdringen möglich, auch wenn sich die konservative Hälfte ganz ablehnend verhielte. —

Doch wir wollen nicht orakeln — die beiden letzten Bodentage werden ja wohl die Entscheidung bringen. Heute gelangte der Ständerat bei der Detailberatung der Vorlage nicht über den ersten einleitenden Verfassungsartikel hinaus; er nahm den Artikel 84quater in dem folgenden, vom Beschluß des Nationalrates abweichenden Wortlaut an:

„1. Die Bundesverfassung vom 29. Mai 1874 erhält folgende Fassung:

Art. 84quater. Der Bund wird auf dem Wege der Gesetzgebung die Alters-, Invaliden- und Hinterlassenenversicherung einführen.

Er kann sie allgemein oder für einzelne Bevölkerungsklassen obligatorisch erklären. Quers ist die Altersversicherung einzurichten. Nachher sind die beiden anderen Versicherungsarten gleichzeitig oder nacheinander einzuführen.

Die Durchführung erfolgt auf Mitwirkung der Kantone; es können öffentliche und private Versicherungsanstalten beigezogen werden. Die Mittel sind aufzubringen:

- a) von den Versicherten; das Gesetz bestimmt über die Beitragspflicht der Unternehmenden;
- b) durch Beiträge des Bundes und, unter Mitwirkung der Kantone, durch Beiträge der Kantone, zusammen bis zur Höhe eines Drittels des Gesamtbedarfs für die obligatorische Versicherung. Die Kantone leisten die Beteiligung der Gemeinden an den Beiträgen der Kantone fest.“

Beim folgenden Artikel der Vorlage hießte die Beratung infolge einer unerwarteten Erklärung des Finanzministers. Artikel 11ter sagt, daß der Bund befreit sei, den rohen und den verarbeiteten Tabak zu befreien und daß die Einnahmen des Bundes aus der Befreiung des Tabaks ausschließlich zur Deckung der dem Bund zufallenden Kosten der Sozialversicherung zu verwenden seien. Gegen diese ausschließliche Verwendung erhob Herr Bundesrat Hüter Einspruch mit der Begründung, daß die Ein-

nahme aus der Tabaksteuer voraussichtlich weit größer sein werden als der Betrag von 40 Millionen, den man der Versicherung zugeordnet habe. Die Finanzlage erfordere, daß man der Versicherung zuwenden wolle, daß aber ein Lebensjahr zur Verfügung des Bundes bleibe. Diese Erklärung veranlaßte den Räte, die Verhandlungen zu unterbrechen. In den Abendstunden fand nun eine gemeinsame Sitzung der ständerätlichen Kommission mit dem Bundesrat statt und Bundesrat Schilling hat. In derselben einigte man sich auf folgende Fassung des Artikels 11ter: „Die Einnahmen des Bundes aus der Befreiung des Tabaks sind vom 1. Januar 1923 an vor allem zur Sozialversicherung zu verwenden. — Ein allfälliger Lebensjahr ist für andere soziale Werke bestimmt.“

Dieser Vermittlungsantrag wird nun morgen dem Räte unterbreitet — dann kann die Beratung weitergehen. Hoffentlich können wir in unserm Schlußbericht über die zu Ende neigende Session von einem glücklichen Ausgang der Verhandlungsbedeute erzählen; trotz verachteter Versicherungsoppositionen möchten wir dem Gedanken der Altersfürsorge den Sieg wünschen!

J. Metz.

—0—

Ausland.

Zur „Tragödie in Smyrna“.

Als eifrige Leserin und große Freundin Ihres Blattes werden Sie mir gestatten, zu einem in der Nummer vom 23. Sept. unter der Überschrift „Die Tragödie von Smyrna“ erschienenen Artikel Stellung zu nehmen. Ich habe jahrelang in der Türkei gelebt, deren Landessprache ich kenne, und mit deren Verhältnissen ich gründlich vertraut bin.

Ich glaube, die Schreiberin des Artikels geht bei der Beurteilung der Lage von nicht ganz richtigen Gesichtspunkten aus. Vor allem möchte ich darauf warnen, die Sache der Armenier und Griechen zusammenzuwerfen. Die sogenannte armenische Frage existiert schon seit den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts; die Antimilitarität zwischen Griechen und Türken ist hingegen als Frucht des Weltkrieges im ca. 30 Jahre jünger. Beide hatten ursprünglich durchaus keinen religiösen, sondern rein politischen Charakter. Die Religion wird heutzutage nur als Trumpf ausgepielt, um das Mitleid der christlichen Welt für sich in Anspruch zu nehmen.

Unzweifelhaft sollte man sich einiges über Armenien richtig stellen. Vor etwa 50 Jahren, da Armenier und Türken noch ganz friedlich beieinander wohnten, und die Welt von einer armenischen Frage nichts wußte, war die türkische Politik in der Türkei und mit dem klaren Ziel Konstantinopel für sich zu gewinnen, eines Volkes bedurfte, mit dessen Hilfe es diesem Ziel näherzukommen hoffte. Dies Volk war Armenien. In geschickter Weise wurde die Armenier zum Keim des Großmachtstums in den Köpfen intelligenter Armenier zu-

weden. Man versprach für tätige, d. h. Spionenhilfe nach Vernichtung der Türkei das Königreich Armenien im alten Glanze, der etwa bene ca. 1300 Jahre zurück lag und also etwas verblaßt war, wieder aufzurufen. Teils waren es wirkliche Idealisten, teils bezogene Spione, die eifrig schafften, bei den frommen Volksgläubigen wurde natürlich nicht verächt, die Religion zu Hilfe zu nehmen. Während dieser ganzen Zeit nahmen Armenier die höchsten Staatsstellen ein, gebärdeten sich als brave türkische Untertanen. Das Reich der Versuchung verdrängte sich aber immer weiter, Bomben wurden verteilt, in Kirchen und Schulen verstreut, und ein großer Coup vorbereitet. In den eigenen Reihen gab es jedoch Verräter, und so kam es zu den Massakern, die mehr ein Werk des an Verfallungsmaßnahmen leidenden Sultans Abdul Hamid waren als des türkischen Volksglaubens und von jedem rechtlich denkenden Türken verworfen wurden. Mit der Proklamation der freien Verfassung und dem Sturz des „roten Sultans“ wurde auch Armenien Autonomie zugesagt und mir sehr gut bekannte gebildete Armenier waren glücklich und verlangten nicht mehr. Da brach der Weltkrieg aus und die Türkei nahm die alte Politik in Armenien wieder auf, um der Türkei in den Rücken fallen zu können. Der damals noch klingende Ruf: „Rückzug, man fange auch nicht mit Versprechungen, und die Folge davon war, daß Teile des türkischen Heeres in Hinterhalte gelockt wurden, der alte Haß flammte wieder auf und feste sich in bedauerliche Tatsachen um. Immerhin darf sich Europa hierüber nicht so hart schaukeln, wenn die Leute dort selbst in den Spiegel schauen. Gewiß sind die Armenier zu bedauern, aber nicht als Feinde, sondern als politische Märtyrer, irreguläre, betogene Menschen, die gut genug dazu waren, dem europäischen Weltmarkt ein Produkt zu liefern. So steht in Wirklichkeit die armenische Frage aus, und von diesem Standpunkte aus ist auch die momentane Haltung der Allierten in dieser Sache vollkommen verständlich.

Ein ganz anderes Bild zeigen die griechischen Verhältnisse. Vor dem Weltkrieg wurde in der Türkei nie einen griechischen Untertanen ein Leid angetan. Friedlich lebten sie als Handwerker, Kaufleute usw. Sie hatten in dem kleinsten Dorfe ihre eigene Kirche, in Städten sogar deren eine ganze Anzahl, ihre Priester wurden mit der nötigen Ehrfurcht behandelt, man dachte nicht daran, sich zu beklagen. Im Grunde ist nämlich der Türke in Religionsfragen tolerant, wenn er nur nicht gereizt wird und man seinen Glauben nicht antastet. Erst der Weltkrieg führte auch hier die Saat des Hasses. Aber noch hörte die Welt noch nichts von griechischen Massakern. Wo die Einwohner konvertiert wurden, gab es natürlich viel Geld; aber dies war in Europa genau so, dort kannte der Christ gegen den Christen in dieser Beziehung auch nicht das geringste Mitleid, sobald er sich durch einmaligen Verrat bedroht glaubte. Da trieb die gnostische Friebe, der reichliche Gebietszuwachs, die völlige Niederlage der Türkei den griechischen Völkern den Harn

geleiteten schenkte seine Nähe, in der sie sich umwohlt und bedrückt fühlten, und die Armen miltantanten ihm als einem Fremden, der ihnen ihre vor Wissen wegschnapen wollte. So hatte er Mühe, den Menschen zu dienen. Aber er lernte und ließ sich nicht verdrängen. Er sah ein kleines Kind sich nach der Türschwelle des Vorderzimmers strecken und sie mit dem Säugling nicht erreichen. Dem konnte er helfen, und manchmal fand sich auch einer, der noch ärmer war als er selbst, ein Blinder oder Gelähmter, dem er ein wenig auf seinem Wege helfen und vorführen konnte. Und wo er das nicht konnte, da gab er doch wenigstens ein wenig, was er hatte, einen kleinen, glühenden Blick und einen brüderlichen Gruß, eine Gebärde des Vernehmens und des Mitleids. Er lernte es auf seinen Wegen den Leuten anheben, was sie von ihm erwarteten, woran sie Freude haben würden, der eine an einem lauten, frischen Gruß, der andere an einem stillen Blick und wieder einer daran, daß man ihm auswich und ihn nicht störte. Er wunderte sich täglich, wieviel Geld es auf der Welt gäbe, und wie vergnügt doch die Menschen sein könnten, und er fand es herrlich und beglückend, immer wieder zu sehen, wie neben jedem Leide ein frohes Gesicht, neben jedem Leiden ein Kindergelächel, neben jeder Not und Gemeinheit eine Artigkeit, ein Lächeln, ein Trost, ein Lächeln zu finden war.

Das Menschenleben schien ihm vorzüglich eingerichtet. Wenn er um eine Ecke bog und es kam ihm eine Horde Schulbuben entgegengeprungen, wie blühte da Blut und Lebenslust, und junge Schwestern auf alten Frauen, und wenn sie ihn ein wenig hänselten und plagten, so war das nicht schlimm; es war sogar zu begreifen, er fand sich

Fenileton.

Augustus.

61 Ein Märchen von Hermann Felle. (Schluß.)

„Das ist die Vergeltung,“ sagte er zu sich selber und wußte das Blut von seinem Gesicht, und kaum hatte er sich ein wenig besonnen, da drang von neuem Lärm ins Haus und Menschen kamen die Treppen heraufgestürzt: Geldleiher, denen er sein Haus verschrieben hatte, und ein Gatte, dessen Frau er verführt hatte, und Vater, deren Söhne durch ihn verlorst ins Gefängnis und Elend gekommen waren, und entlassene Diener und Mägde, Polizei und Advokaten, und eine Stunde später sah er geleitet in einem Wagen und wurde ins Gefängnis geführt. Hinterher führte das Volk und lang Zeitlicher, und ein Gefängnis war durchs Fenster dem Davongeführten eine Sandvoll Rot ins Gesicht.

Da war die Stadt voll von den Schandbitten dieses Menschen, den so viele gekannt und geliebt hatten. Kein Vater, dessen er nicht angeklagt war, und keines, das er verurteilt hatte. Menschen, die er lange vergessen hatte, standen vor den Richtern und sagten Dinge aus, die er vor Jahren getan hatte; Diener, die er befehligt und ihn befohlen, erzählten die Geheimnisse seiner Taten, und jedes Gesicht war voll von Mitleid und von Haß, und keiner war, der für ihn sprach, der ihn lobte, der ihn entlastete, der sich an Gutes von ihm erinnerte.

Er ließ alles geschehen, er ließ sich in die Kette und aus der Kette vor die Richter und vor

die Jengen führen, er blühte verwundet und traurig aus franten Augen in die vielen bösen, entrieten, gefäßigen Gesichter, und in jedem sah er unter der Maske von Haß und Entstellung einen heimlichen Vödel und Schelm des Herzens glimmen. Alle diese hatten ihn einst geliebt, und er feinen von ihnen, nun tat er allen Abscheu und suchte bei jedem sich an etwas Gutes zu erinnern.

Am Ende wurde er in ein Gefängnis geführt und niemand durfte zu ihm kommen, da sprach er in Fiebertränen mit seiner Mutter und mit seiner ersten Geliebten, mit dem Vater, dem Bruder und mit der nordischen Dame vom Schiff, und wenn er erwachte und furchtbare Tage einlamm und verloren sah, dann litt er alle Pein der Sehnsucht und Verlassenheit und schmachtete nach dem Blick von Menschen, wie er nie nach irgendeinem Genuße oder nach irgendeinem Besitz geschmachtet hatte.

Und als er aus dem Gefängnis kam, da war er krank und alt und niemand konnte ihn mehr. Die Welt ging ihren Gang, man fuhr und ritt und promenierte in den Gassen, Früchte und Blumen, Spielzeug und Zeitungen wurden feilgeboten, und die Menschen lebten wie gewohnt. Die Söhne, die er einst bei Mitter und Cham-pagner in seinen Armen gehalten hatte, fahren in Equipagen an ihm vorbei, und hinter ihren Wagen schlingt der Staub über Augustus aufzuwachen.

Die furchtbare Peere und Einsamkeit aber, in welcher er mitten in seinem prächtigen Leben erstickt war, die hatte ihn ganz verlassen. Wenn er ein Haus trat, um sich für einen Augenblick der Sonnenhitze zu schenken, oder wenn er im Hof eines Hinterhauses um einen Schind Wasser

hat, dann wunderte er sich darüber, wie mürrisch und feindselig ihn die Menschen anstarrten, dieselben, die ihm früher aus stolze und liebevolle Worte dankbar und mit leuchtenden Augen geantwortet hatten. Ihn aber freute und ergötzte und rührte jetzt der Anblick jedes Menschen, er liebt und alten Leute, die vor ihrem Häuschen auf der Bank saßen und die weißen Hände an der Sonne wärmten. Wenn er einen jungen Burken sah, der ein Mädchen mit schneeweißen Blüten verfolgte, oder einen Arbeiter, der heimkehrend am Feierabend seine Kinder auf die Arme nahm, oder einen feinen, klugen Arzt, der still und eilig im Wagen dahinsuhr und an seine Kranken dachte, oder auch eine arme, schlecht gekleidete Dirne, die am Abend in der Vorstadt bei einer Laternen wartete und sogar ihm, dem Vertriebenen, ihre Liebe anbot, dann waren alle diese seine Brüder und Schwestern, und jeder trug die Erinnerung an eine geliebte Mutter und an eine bessere Zukunft oder das heimliche Zeichen einer schoneren und edleren Bestimmung an sich, und jeder war ihm lieb und merkwürdig und gab ihm Anlaß zum Nachdenken, und tiefer war schmerzlicher, als er selbst sich fühlte.

Augustus beschloß durch die Welt zu wandern und einen Ort zu suchen, wo es ihm möglich wäre, den Menschen irgendwie zu nützen und ihnen seine Liebe zu zeigen. Er mußte sich daran gewöhnen, daß sein Anblick niemanden mehr froh machte; sein Gesicht war eingefallen, seine Kleider und Schuhe waren die eines Bettlers, auch seine Stimme und sein Gang hatten nichts mehr von dem einstigen Mann, um sich für einen Augenblick der Sonnenhitze zu schenken, oder wenn er im Hof eines Hinterhauses um einen Schind Wasser

Blind für das Erreichbare. Insbesondere Königin Konstantin hoffte durch siegreiche Kämpfe seinen Part in Witten gerietenen Thron zu beschaffen. So entfiel der Großmachtstrahl Griechenlands, und die leicht erregbare Phantasie des Befehlshabers den alten Glanz von Byzanz wiederherstellen. Die Griechen selbst provozieren diesen Krieg, ihr Glaube war in seiner Weise von jenen der Ärtzen gefährdet worden. Es klingt abgeduldet lächerlich, wenn sie denselben mit Ansprüchen zu begründen suchen, die 500 Jahre zurückreichen. Der Türke aber kämpft für die letzten Gebietssteile, die ihm noch geblieben sind, wie es einst auch der Schwazer tat. Er steht auf jeinem Grund und Boden, das darf nicht vergessen werden, und die Fähigkeit, mit der er diesen letzten Teil, der ihm geblieben, zurückerobern, braucht gewiss keinen Abscheu zu erregen, wohl aber die Schamlosigkeit der Griechen. Nicht das Kreuz wollen sie auf der Alpha Esia errichten, sondern die griechische Flagge.

Gewiss ist das Sozial Empfinden schwer zu befehlen, viele Unzufriedenheiten haben den Tod gefunden. Er wäre ihnen erlitten geblieben, wenn Griechenland die Hand nicht danach ausgestreckt hätte. Lieberwies möchte ich darauf aufmerksam zu machen, daß die Schreiberin des Artikels selbst Empfinden eine blühende Stadt nennt, zugleich aber an anderer Stelle behauptet, daß unter dem türkischen Joch alles verdorrt wird. Es scheint, daß die Stadt ihr kann nach „Bekehrung“ schreie, nachdem Handel und Wandel dort blühten. Hier, von konnte ich mich übrigens selbst schon überzeugen.

Welche Rolle in diesem Streite die Alliierten spielen, ist überflüssig zu erwähnen. Es wurde hierbei nicht weniger und mehr gelungen als bei anderer Gelegenheit; vielleicht ist man jetzt wirklich ehrlich. Daß in der Politik der Geisteswissenschaften die einzige Triebfeder ist, wird jeder der Beteiligten schon längst erfahren haben.

Es ist im Interesse aller Beteiligten zu hoffen, daß der richtige Weg gefunden wird; möge das Bestreben der türkischen Machthaber den klaren Blick für das möglich Erreichbare nicht trüben und auch bei den Alliierten die Stimme der friedliebenden Völker, die mehr Gerechtigkeit gefühlt haben als die Regierenden, nicht ungehört bleiben. Nun so wird die orientalische Frage ihre Lösung finden, und die geschwundenen Ärtzen können dann beweisen, daß sie trotzdem, oder vielleicht gerade weil ihr Land kleiner geworden ist, daselbst auch und weise regieren können. Ein Volk, das nach 10 Kriegsjahren noch solche Energie zeigt, hat doch wohl zur Genüge seine Lebensfähigkeit bewiesen. Wohl steht dem Türken keine Religion hoch, daß sie aber die einzige Lebenskraft seiner Seele ist, wie dies die Schreiberin des Artikels behauptet, wäre leicht zu widerlegen. Die moderne türkische Literatur weist große Dichter und auch Dichtinnen auf. Die orientalische Poesie birgt eine Fülle von Schöpfungen, die von unsern Klassikern bereits entdeckt und durch schöne Uebersetzungen auch im Abendlande verbreitet wurden.

Grausamkeit darf keine Nation der anderen nach دلیل fürchtbarsten aller Kriege vorwerfen, aller Gewissen ist gleich befaßt, und es gehört ein tüchtiger Posten Phantasiestück dazu, um zu moralischer Entfaltung und den Ansprüchen von gesamtchristlicher Eigenschaft anderen Religionen gegenüber noch den Mut zu finden. Wahrscheinlich die Ärtzen sind nicht die Ertzstimmten.

Christel Hermann.

Unser in den Ferien weilende Auslandsredaktor hat obige Einleitung mit anerkennendem, um auch diese nicht allgemeine und nicht allgemeine Auffassung zum Ausdruck kommen zu lassen. Auch sie war während einiger Jahre, hinten weit in der Ärtze, und zwar gerade in der Zeit, da die Türkei wieder einmal auf einander schlugen, im türkisch-türkischen Krieg 1877/78. Sie kann also die Verhältnisse im „naßen Osten“ auch einigermaßen aus eigener Anschauung und hat auch im Türken den „Jungtürken“ im dortigen Völkergemisch gesehen. Auf die Erde näher einzugehen verbietet heute der Raum. Sie behält sich insofern vor, wenn tustlich später auf einiges zurück zu kommen.

— 0 —

selber, wenn er sich in einem Schaufenster oder beim Trinken im Brunnengassegels lag, recht wohl und duldig von Ansehen. Nein, für ihn konnte es sich nicht mehr darum handeln, den Leuten zu gefallen oder Mitleid auszuüben, davon hatte er genug gehabt. Für ihn war es jetzt schon und erbaulich, andere auf neuen Bahnen kreben und sich fügen zu sehen, die er einst gequemen war, und wie alle Menschen so eifrig und mit so viel Kraft und Stolz und Freude ihren Zielen nachgingen, das war ihm ein wunderbares Schauspiel.

Undenken wurde es Winter und wieder Sommer, August lag lange Zeit in einem Armenienhospital frant, und hier genos er still und dankbar das Glück, arme, niedergeworfene Menschen mit hundert gaden Kräften und Wünschen am Leben hängen und den Tod überwinden zu sehen. Derzeit war es in den Augen der Schwestern die Schuld und in den Augen der Genesenden die heile Lebensluft gegeben zu sehen, und schon waren auch die stillen, würdigen Gesichter der Genesenden, und schöner als dies war die Liebe und Geduld der schüchtern, reinlichen Pflegerinnen. Aber auch diese Zeit war grau geworden und seine Augen schälten sich hinter roten, trankten Wänden, und allmählich war auch sein Gedächtnis trübe geworden, so daß ihm schien, er habe die Welt niemals anders gesehen als heute; aber er war zufrieden und fand die Welt durchaus herrlich und lebenswert.

So kam er mit dem Einbruch des Winters in eine Stadt; der Schnee trieb durch die dunklen Straßen und ein paar späte Gassenbuben warfen dem Wanderer Schneeballen nach, sonst aber war

21. Generalversammlung des Bundes Schweizerischer Frauenvereine in Lausanne am 7. und 8. Oktober 1922.

Wieder eine der gemeinsamen Tagungen unserer schweizerischen Frauenverbände. Und merkwürdig, wie eine jede ihr ganz eigenes Gepräge hat. Erst wenn man in der Lage ist, die Tagungen der verschiedenen Verbände zu vergleichen, bemerkt man die verschiedenen feinsten und geistlichen Eindrücke unserer Frauen, bemerkt man die Sammlung und Gruppierung um einen Willensfortschritt, dessen Zielsetzung und Richtung aber doch aus der Mentalität seiner Trägerinnen resultiert.

Lausanne also, die schöne, schwärzliche Stadt, hat uns empfangen. Die zahlreich erschienenen Delegierten füllten den Grandhotel bis auf den letzten Platz. Fräulein Zellweger begrüßte sie mit einem kurzen herzlichen Begrüßungswort.

Der Jahresbericht gab ein Bild der weitestgehenden geleisteten Arbeit.

Der Vorstand hatte im Januar ein Rundschreiben an die schweizerischen Frauenvereine gerichtet, in dem er sie unter Darlegung seiner Ziele zum Beitritt einlud. 15 Vereine find dieser Anforderung gefolgt, so daß heute der „Bund“ 115 Bundesvereine zählt.

Gemeinsam mit andern Vereinen hat er verschiedene Petitionen eingereicht. So an das städtische Amt um besondere Zahlung der berufstätigen Frauen und ihrer Kinder und ihrer Klaffkürzung nach Altersklassen; eine andere an den Bundesrat um Erhöhung der schweizerischen Völkerverbündungsdelegation in dem Sinne, daß ihr auch eine Frau angehören solle. Trotzdem heute bereits 6 Staaten ihre offiziellen weiblichen Delegierten im Völkerverbund haben, fand unser schweizerische Bundesrat, er fülle sich nicht verpflichtet, sich im Völkerverbund zum Vertreter des Gemeinworts zu machen! Weitere Eingaben sind an den Typographenbund um Zulassung der Frauen zum Buchdruckerberuf und an das schweizerische Arbeitsamt wegen dem geplanten Entwurf der Arbeitslosenunterstützung an weibliche Arbeitslose gerichtet worden. Beide Eingaben wurden seinerzeit in unserm Blatte veröffentlicht.

Umfangreiche Arbeit wurde in den Kommissionen geleistet. In der Kommission für nationale Erziehung wurde der Vorschlag der Schulentlastung — im weitesten Sinne — alle Uniformität gestrichelt. Zrl. Dr. Conrad sprach darüber am Berner Kongress, am internationalen hauswirtschaftlichen Kongress in Paris und am Kongress für moralische Erziehung in Genf. Alle drei Kongresse haben ihre Auffassung zu der Ärtzen gemacht. Im Mittelpunkt dieser Auffassung steht die Erziehung zur Mütterlichkeit. Es gilt dieses Einflusses der Frau und ihrer Mütterlichkeit auf die Menschheit bemußt zu werden. Die Kommission für nationale Erziehung hat sich an alle schweizerische Erziehungsstellen gewandt, um den obligatorischen Nachschulunterricht für alle jungen Mädchen zu verlangen. (Siehe die „Fortbildung der Schulentlastung“ an anderer Stelle unseres Blattes).

Der Geschestudienkommission lagen verschiedene gefasste Fragen vor: So die Motion Schmid, die beantragt, die Scheidung auch solcher Schweizerinnen anzuerkennen, die durch ihre Heirat zwar Ausländerinnen geworden waren, aber immer in der Schweiz geblieben haben, in den Fällen, wo das Land des Ehegatten die Scheidung nicht kennt, so z. B. Italien. Die Motion Schmid wurde von den eidgenössischen Mätern abgelehnt, weil die Frage durch die Saager Konvention geregelt ist die die Scheidungsgesetze des Landes des Ehegatten als gültig anerkennt. — Dem Gesetz betreffend Verbot der Nachtarbeit der Frauen nicht nur im Fabrik- sondern auch in den gewerblichen Betrieben, das im März 1922 in Uebereinstimmung mit der Washingtoner Konferenz erlassen wurde, kann die Kommission nach gründlichem Studium den Vorwurf der Einseitigkeit nicht erproben. Im Fortschritt wurde das Verbot der Nachtarbeit auf Männer und Frauen ausgedehnt, in den Gewerben nur auf die Frauen. Es kann daher die Frauen in der Arbeitskonkurrenz schwer schädigen. Bei der Aufhebung des Gesetzes wurde kein einziger

alles schon abendlich still. Augustus war sehr müde, da kam er in eine schmale Gasse, die ichden ihm wohl bekannt, und wieder in eine, und da stand seiner Mutter Haus und das Haus des Pater Binkmanger, klein und alt im alten Schmelz, und beim Vater war ein Fenster hoch, das schimmerte rot und friedlich durch die weisse Winternacht.

Augustus ging hinein und pochte an die Stubentür, und der kleine alte Mann kam ihm entgegen und führte ihn schweigend in seine Stube, da war es warm und hell und ein kleines, helles Feuer brannte im Kamin.

„Bist du hungrig?“ fragte der Pater. Aber Augustus war nicht hungrig, er lächelte nur und schüttelte den Kopf.

„Aber müde wirst du sein?“ fragte der Pater wieder, und er breitete seine alte Hand auf den Boden aus, und da saugten die heißen alten Leute lebendiger und saßen ins Feuer.

„Du hast einen weiten Weg gemacht“, sagte der Pater.

„O, es war sehr schön, ich bin nur ein wenig müde geworden. Darf ich bei dir schlafen? Dann will ich morgen weitergehen.“

„Ja, das kannst du. Und willst du nicht auch die Engel wieder tanzen sehen?“

„Die Engel? O ja, das will ich wohl, wenn ich einmal wieder ein Kind sein werde.“

„Wir haben uns lange nicht mehr gesehen.“

„Sag der Pater wieder an. Du bist so hübsch geworden, deine Augen sind so wieder so gut und so wie in der alten Zeit, wo deine Mutter noch am Leben war. Es war freundlich von dir, mich zu besuchen.“

Der Wanderer in seinen zertrennten Kleidern lag zusammengekauert neben seinem Freunde. Er war müde und kalt, die Wärme der feuergeheizten Stube ihn verwirrt, so daß er zwischen heute und damals nicht mehr deutlich unterscheiden konnte.

Frauenverband, auch die zunächst Betroffenen nicht, gehört, sondern die Beschäfte wurden nur nach Verständigung mit den männlichen Gewerkschaften geleistet. Proteste von seiten der Frauenverbände blieben völlig unbeachtet.

Sehr zu denken und zu beraten gab die Motion Waldvogel auf Schaffung eines weiblichen Dienstbüros. Denn sie bedeutet eine tief einschneidende Maßnahme für die Jahre der berufstätigen Auszubildenden über die Anstellung der Jugendlichen. So wichtig es einerseits erscheint, daß alle Mädchen auf den natürlichen Beruf der Frau vorbereitet werden, so wünschbar es wäre, daß sie durch gemeinsame Arbeit in Internaten mehr Verständnis für einander gewinnen, um so schwieriger gestaltet sich bei näherer Ueberlegung die Ausführung des Dienstbüros, sowohl nach Raum als nach Art der Unterbringung und Auszubildenden. Die Geschestudienkommission hat einen Fragebogen ausgefüllt, der zusammen mit der Motion Waldvogel den Bundesvereinen zur Diskussion und zur Vereinfachung an den Zentralvorstand angelegt werden wird.

Die Krankenversicherungskommission hat sich eingehend mit der Revision des Krankenversicherungsgesetzes befaßt. Die Ausdehnung der Mutterschaftversicherung auf alle weiblichen Berufe, nicht nur die Fabrikarbeiterinnen, wurde angenommen, dagegen mußte der Teil der allgemeinen Versicherung zugunsten eines beschränkten Obligatoriums, das abgesehen nach den Kosten der Lebenshaltung immerhin 70 Prozent der Bevölkerung umfassen würde, verlassen werden. Für die Beibehaltung des Art. 6 des Gesetzes, der die Gleichstellung der Geschlechter (d. h. daß beide mit gleichen Beiträgen leistungsbereit sind) feierlich festgelegt hatte, haben sich die Delegierten des „Bundes“ in der Krankenversicherungskommission sehr gewehrt. Da sie aber nur 2 Frauen auf 50 Männer waren, vermochten sie trotz Unterstützung einflussreicher Männer nicht durchzudringen. Mit 21 gegen 20 Stimmen wurde die Eliminierung des Art. 6 beschloffen. (Siehe die Nummern 11, 12 und 20.) Der marne Freund und Befürworter des Rechtes der Frauen, Herr Dr. Gerschle, wird bei der Verhandlung in den eidgenössischen Mätern nochmals Gelegenheit haben, einen Versuch zur Rettung dieses Grundgesetzes zu machen. Die Zulassung der Frau zu den Kräftefällen zu erwidern, wäre Sünde, sagt er, auch hier und gerade hier haben die Geschlechter eine Verpflichtung zur Solidarität.

Die Berichte und Vorkunden zur Schaffung eines schweizerischen Frauenbundes wurden angenommen, da dieselben von Interesse für einen großen Kreis von Frauen sein werden, in einem eigenen Artikel wiedergeben. Die Eröffnung des Frauenbundesamtes wurde auf Mai 1923 in Zürich in Verbindung mit dem Frauenkongress mit Genugung und Beifall beschloffen.

Die weiteren Vorträge des Vorstandes auf Ernennung von Ehrenmitgliedern, auf Auflösung der Arbeitskommission, die in der Geschestudienkommission aufgegangen ist, und auf den Beitritt des Bundes zur Völkerverbündungsvereinigung werden mit mehr oder weniger Diskussion im Sinne des Vorstandes genehmigt.

Sodann begründete Frau Dr. Meuter eine Resolution, die den Vereinen zur Beachtung empfohlen wird: „Die Versammlung, überzeugt von der Notwendigkeit von Reformen unseres Arbeitswesens, empfiehlt den Vereinen, dabei in ihrer Art mitwirken zu wollen und im gegebenen Moment auch bei der Abstimmung die Initiative über das Gemeindebestimmungsrecht zu unternehmen.“

Der Abschluß dieses ersten Tages bildet ein Empfang bei Tee und Kuchen, bei Waadtländer Nieren und Waadtländer Trachten, ein ungewohntes herzliches Beisammensein, bei dem tiefe Beziehungen aufgerichtet oder neue geknüpft wurden. (Schluß folgt.)

Zum Entzug der Arbeitslosenunterstützung. (Eine Gegenansicht.)

Die Erregung, die sich durch verschiedene Proteste leistungsfähiger Schweizer Frauenwelt Luft machte, entzündet auf sehr nur dem einzigen Gedanken: gleiches Recht für Mann und Frau.

„Pater Binkmanger.“ sagte er, ich bin wieder einmal gekommen und die Mutter hat daslein gemeint. Du mußt mit ihr reden und ihr sagen, daß ich wieder auf sein will. „Wilt du?“

„Ich will“, sagte der Pater. „Nur ruhig, sie hat dich ja lieb.“

„Nun war das Feuer klingebrannt, und Augustus karrte mit denselben großen schäftigen Äugen in die schmale Stube mit einmalmal in seiner frühen Kindheit und der Pater nahm seinen Kopf auf den Schoß, eine feine, frohe Müll flang aus und selig durch die finstere Stube und tausend kleine, frohlebende Geister kamen geschwebt und triffen frohmüht in hunderten Verflüchtungen ineinander und in Baaren durch die Luft. Und Augustus schaute und lauschte und tal alle seine arten Kinderstimme weit dem wiedergefundenen Paradiese auf.“

Einmal war ihm, als habe ihn seine Mutter gerufen; aber er war zu müde, und der Pater hatte ihn so verprochen, mit ihr zu reden, und als er eingeschloffen war, legte ihm der Pater die Hände zusammen und lauschte an seinem stillen, verdorrten Herzen, bis es in der Stube wüßig Nacht geworden war.

Ende.

Ein neuer Beitrag zur Biologie der Geschlechter.

Von Holsa Mayreder.

Die Frage, inwiefern sich die Geschlechter geistlich voneinander unterscheiden — eine so umfangreiche Literatur sie im Laufe des letzten Jahrzehntes auszu hervorgerast hat — immer noch ungelöst. Aber darf man behaupten, daß sie nur in der generalisierenden Festung ein unlösbares Problem darstellt. „Der Mann“ und „Das Weib“ als willkürlich konstruierte Typen

Sind wir aber nicht auf dem rechten Wege, für die Frau die Gleichberechtigung zu erfinden, in einem Falle, wo sie ihr nicht zum vordringen Wohle dient? Es kann doch nicht als Vorzug angesehen werden, daß die Männer weiter untergeordnet werden müssen, sondern es bedeutet einen Nachteil, dem wir für die Frauen zu begünstigen suchen wollen. Die Arbeitslosenunterstützung in der Form, wie sie jetzt ausgebaut wird, weht zu viele Schattenseiten auf, denen find sich aus der Bedenken bemußt. Wir können nach den gemachten reichen Erfahrungen in der Arbeitslosenunterstützung für Frauen die Unterhaltung der Kinder nicht als Postfall ansehen. Es ist ein großer Nachteil, daß die Frauen zu verschiedenen Aufwendungen, ob man in der Arbeitslosenunterstützung ausschließlich aufwirken hat, oder ob man als Arbeitslosenunterstützung in der Unterhaltung der Kinder in der Situation fernern fern, auch dann, wenn ihnen etwas verbleibt werden muß.

Durch die sehr lange Dauer der Ärtze in der Bezug der Unterhaltung zur Selbstverständlichkeit geworden, sogar bei Beschäftigten, die sich auf dieser Basis entschließen hatten. Die Freunde der Ärtze ist geschwunden. Ganz besonders unter den jüngeren Arbeitslosenunterstützung, inwieweit kleine Zahl, der jede Ärtze willkommener ist als die Unterhaltung. Wir bedauern, feststellen zu müssen, daß allgemein die Ansicht vorherrscht, daß das Recht auf Unterhaltung müsse allen Mätern ausgereicht werden. Wird wird auf ein vermeintliches Recht gewandt, die Gleichheit, daß man das wirtschaftliche Wohl der Arbeiter in Auge hat, wenn man für Ärtze bietet an Ziele der Unterhaltung, leicht durchwägt. Unheilvolle Beispiele belegen die Tatsache, daß, so lange die Unterhaltung ausgereicht wird, Ärtze nicht gefunden, von uns getrennt unter schmerzhaften Gründen ausgeschieden werden müßten, wenn aus irgend einem Grunde die Unterhaltung wegfällt, der Arbeitsweise steigt.

Wir find der sehr Ueberzeugung, daß nicht der Entzug der Unterhaltung die Leute moralisch sinken läßt; wir machen die gegenwärtige Erziehung der bezahlte Mütterlichkeit nicht demoralisierend. So wünschbar es wäre, die Leute durch bessere Erziehung zu überzeugen, müßten wir doch häufig beobachten, daß in den meisten Fällen der Zwang allein zur Ärtze genügt.

Man spricht von Zwang zur Hausarbeit. Im Grunde genommen liegt aber die Einnahme zum Hauslichen und Mütterlichen in jedem Mädchen, zum mindesten sollte jedes in die Hausarbeit eingeschult werden. Wenn bekannt wird, nicht jedes Mann sich zur Hausarbeit, so ist zu bedenken: wozu ist gewiß, dieser Kenntnis im Volk zu verbreiten? Wenn also der Arbeiter zugeworben wird, sich in Hauswirtschaft zu betätigen, liegt dies in der natürlichen Entwicklungslinie der Frau; daselbst kann nicht behauptet werden, wenn ein Mann irgend eine Hauswirtschaft ausüben muß. Der Hausmann — und Mutterberuf — ist als eigentlicher Beruf der Frau immer wieder hervorgehoben und es werden auf diesen Gedanke große Anforderungen gemacht. Sogar die Zuteilungen haben auf ihrem Programm auch die hauswirtschaftliche Ausbildung. Mit Ueberzeugung wird die Ansicht vertreten, die Mädchen sollte wieder mehr der Hausarbeit zugeführt werden, Mittel und Wege dazu werden gesucht. Viel zu viele Mädchen sind von ihrer Ärtze am nächsten liegenden Beschäftigung abgelenkt, ohne daß besondere geistliche Fähigkeiten sie dazu gebräut hätten.

Wir wollen nur den Gedanken der weiblichen Dienstleistungen, wenn wir uns gegen die Praxis wenden?

Beim Entzug der Unterhaltung an weibliche Arbeitslose sollen Ausnahmen gemacht werden und zwar hängt der Entschluß nicht, wie irrtümlich gesagt wird, von einzelnen Funktionen ab. Jeder Abgeneigte hat nach wie vor das Recht, an Einigungsamt und Kreisratshaus zu appellieren.

Wir erachten es als recht und billig, daß den älteren Arbeiterinnen, die nach jahrelanger Tätigkeit in Arbeit und beständigem Schreien unfähig geworden sind, eine Entschädigung in Form von Altersrenten gewährt werden. Diese Altersrenten sollte wieder mehr der Hausarbeit zugeführt werden. Wenn im Hinblick auf mangelnde Leistungsfähigkeit infolge von Alter oder Gebrechlichkeit die Arbeitslosenunterstützung nicht auskommen kann, so sollte aus einem anderen Titel für diese Arbeitsfähigen, aber nicht mehr so arbeitsfähigen oder nicht mehr benötigten Frauen gekehrt werden.

Hilfe und Schutz den Frauen, wo es an deren wirtschaftlichen Wohle dient! Fördern wir aber die Gleichberechtigung der Frau, wenn wir wegen der Gleichberechtigung mit dem Manne das Zurückfallen der Ärtze auf die Ärtze setzen? Sollen wir die Gleichberechtigung auch da anerkennen, wo höhere Werte gefährdet sind?

Es handelt sich doch nicht darum, uns um den Preis mit dem Manne auf eine Stufe zu stellen, sondern mehr mit unsere Ärtze herein, einen höheren Standpunkt zu vertreten. Gleichberechtigung, die das Weib der Frau nicht fördert, sollte nicht aus dem Grundgesetz weichen. R. C.

werden zum Gegenstand umfassender Untersuchungen gemacht, während es doch so einfach wäre, anzunehmen, was die Erfahrung der Natur uns lehrt: daß die individuelle Vererblichkeit der einzelnen Personen den allgemeinen Geschlechtscharakter in vielen Fällen aufhebt.

Diesen Untersuchungen hat sich neuestens eine Uebergründung der Physiologie von Mann und Weib gewidmet, die eine tiefere Einsicht in die bisher nach dieser Richtung nicht beachteter Wichtigkeit zur Erklärung heranzieht. Die Wirkung der Mütterlichkeit auf die Psyche. Dr. Matthias Baerling und seine Frau Dr. Mathilde Baerling kommen, indem sie die weibliche Eigenart im Mannesverstand und die männliche Eigenart im Frauenverstand zum Gegenstand einer physiologischen Analyse machen, zu dem überraschenden Resultat, daß die vermeintlich so tief in der Konstitution wurzelnde Eigenart der Geschlechter bloß eine Begleiterscheinung der Spermien ist. Es erweist sich, daß von diesem Standpunkt der Betrachtung des Grundgesetzes, daß die weibliche Eigenart in ihren Hauptlinien durch den Männerverstand bestimmt wird und ihre genaue und vollkommene Parallele hat in der männlichen Eigenart im Frauenverstand. . . . Die einschneidende Vorberzählung vom herrschenden Geschlecht, heisst die gleiche Stellung an, ob es weiblich oder männlich ist.

An der Hand historischer und ethnographischer Beispiele zeigen die Verfasser, daß alles, was wir als unterschiedene Grundtendenzen der Geschlechter zu betrachten gewohnt sind, selbst die unmittelbar mit der geschlechtlichen Konstitution zusammenhängenden, wie die Neigung der Frauen zum Hauslichkeit, zur Kinderpflege, zur Unterordnung unter den Mann, nur soviel mehr oder weniger die Disposition zu einer tätigen, nach außen gerichteten oder selbst fragegriffen Lebensführung der Männer, eine bloße Folgerichtigkeit

Leserinnen, beachtet das heutige Inserat des Jahrbuches der Schweizerfrauen!

Die neuesten Modestoffe

in Seide und Wolle

in den von der Mode begünstigsten Geweben sind in sehr reichhaltiger Auswahl eingegangen.

Muster und Katalog franko.

Seiden-Spinner, Zürich.

FRIMA IST PRIMA

Das einzige, altbewährte Produkt für chemisches Waschen zu Hause! In der gelben Bülle mit aufgedruckter Gebrauchsanweisung überall erhältlich.
Seifenfabrik Lenzburg A.-G.



ist laut täglich einlaufenden Zeugnissen das
Lieblingsmittel der Nervösen.

Per. Fr. 3.75, Do. 2.00, R. 2.25 i. d. Apoth.

Ferienheim Auboden

für erholungsbedürftige Frauen und Mädchen.
Winterbetrieb, 4 Malen: Pensionspreis alles inbegriffen Fr. 4.—, 4.50 und 5.—. Sonnige, staubfreie, geschützte Lage in schönster Gegend des Toggenburg. Grosser Garten, eigene Waldung, freundliches, gemüthliches Heim. Auch Kinder, jedoch nicht unter 2 Jahren, finden Aufnahme in der Wintersaison. Dauerpensionäre für die Wintermonate werden zu reduzierten Preisen angenommen. 751
Prospekte und Anmeldungen bei der Vorsteherin:
C. R. Roderer.

Privatklinik Dr. Hausmann St. Gallen.

Sabresturs für Krankenpflege.
Beginn: 1. November 1922. 740
Nähere Auskunft: S. Effeltrache 1.

Privat-Kochschule in Bern

Telephon Volkwerk 1233. Siedbühlstrasse 4
Kochkurse für feine und gutbürgerliche Küche. Dauer 6 Wochen. Prospekte und Lieferungen durch die Zeitung **Fr. M. Zimmermann.** 723

Orselina Hotel-Pension Stenmann

200 Meter über Locarno. Drahtseilbahn. 12. Herbst- und Winteraufenthalt. G. L. Stenmann. 719

Arosa Sanatorium

Villa Dr. Herwig. 1850 m über Meer. Gemüthlich eingerichtete, kleinere Heilstätte für Leichterkrankte (40 Betten). Sonntags, geschützte Lage direkt am Wald. Röntgenkabinett, Quarzlampe etc. Eingehende individuelle Behandlung. Hausarzt. Reduzierte Preise. 718

Genève Pension-famille pour jeunes filles et étudiants

Miles. Bornand, 45 rue de Lyon. Prix modérés. Jardins. Références à dispos. Tél. Mont-Blanc 46.28. 726

Kinderheim "Wiefel" Davos-Dorf.

Liebvolle Aufnahme Kinder jeden Alters. Sonntags, Eage, schöne Balkons. Nähere Auskunft erteilt gerne die Leiterin: **B. Grebig.** 732

Jahrbuch der Schweizerfrauen.

Der Unterzeichnete bestellt hiemit Exemplar des
Jahrbuches der Schweizerfrauen
zum Vorzugspreis von Fr. 4.— per Exemplar

Unterschrift, Name u. Vorname:

Genaue Adresse:

(Bitte, deutlich schreiben!)

Bestellungen zum Vorzugspreise müssen vor dem 15. November der Redaktion zugeföhrt werden. Nach diesem Datum und im Buchhandel kostet das Exemplar Fr. 5.—. Der Versand geschieht gegen Nachnahme, wenn der Betrag nicht zuzüglich 20 Cts. für Porto zugleich mit der Bestellung auf Postcheck V 1767 sofort einbehalten worden ist. Dieser Bestellgebel ist auszuföhren und an Fräulein Gerlach, Rennweg 55, Basel, einzuföhren.

Jeder lernt sofort

KLAVIER oder HARMONIUM

ab Blatt

Selbst-Studium

Hundertfach geringere Kosten

bei zehnfach geringerem Zeitaufwand, begeisterte Zeugnisse

nur Fr. 8.80

Rapid-Verlag Zug 84

Reform-Klavierschule RAPID

ab Blatt

Selbst-Studium

Hundertfach geringere Kosten

bei zehnfach geringerem Zeitaufwand, begeisterte Zeugnisse

nur Fr. 8.80

Rapid-Verlag Zug 84

Reform-Klavierschule RAPID

ab Blatt

Selbst-Studium

Hundertfach geringere Kosten

bei zehnfach geringerem Zeitaufwand, begeisterte Zeugnisse

nur Fr. 8.80

Rapid-Verlag Zug 84

Reform-Klavierschule RAPID

ab Blatt

Selbst-Studium

Hundertfach geringere Kosten

bei zehnfach geringerem Zeitaufwand, begeisterte Zeugnisse

nur Fr. 8.80

Rapid-Verlag Zug 84

Reform-Klavierschule RAPID

ab Blatt

Selbst-Studium

Hundertfach geringere Kosten

bei zehnfach geringerem Zeitaufwand, begeisterte Zeugnisse

nur Fr. 8.80

Rapid-Verlag Zug 84

Reform-Klavierschule RAPID

ab Blatt

Selbst-Studium

Hundertfach geringere Kosten

bei zehnfach geringerem Zeitaufwand, begeisterte Zeugnisse

nur Fr. 8.80

Rapid-Verlag Zug 84

Reform-Klavierschule RAPID

ab Blatt

Selbst-Studium

Hundertfach geringere Kosten

bei zehnfach geringerem Zeitaufwand, begeisterte Zeugnisse

nur Fr. 8.80

Rapid-Verlag Zug 84

Reform-Klavierschule RAPID

ab Blatt

Selbst-Studium

Hundertfach geringere Kosten

bei zehnfach geringerem Zeitaufwand, begeisterte Zeugnisse

nur Fr. 8.80

Rapid-Verlag Zug 84

Reform-Klavierschule RAPID

ab Blatt

Selbst-Studium

Hundertfach geringere Kosten

bei zehnfach geringerem Zeitaufwand, begeisterte Zeugnisse

nur Fr. 8.80

Rapid-Verlag Zug 84

Reform-Klavierschule RAPID

ab Blatt

Selbst-Studium

Hundertfach geringere Kosten

bei zehnfach geringerem Zeitaufwand, begeisterte Zeugnisse

nur Fr. 8.80

Rapid-Verlag Zug 84

Reform-Klavierschule RAPID

ab Blatt

Selbst-Studium

Hundertfach geringere Kosten

bei zehnfach geringerem Zeitaufwand, begeisterte Zeugnisse

nur Fr. 8.80

Rapid-Verlag Zug 84

Reform-Klavierschule RAPID

ab Blatt

Selbst-Studium

Hundertfach geringere Kosten

bei zehnfach geringerem Zeitaufwand, begeisterte Zeugnisse

nur Fr. 8.80

Rapid-Verlag Zug 84

Reform-Klavierschule RAPID

ab Blatt

Selbst-Studium

Hundertfach geringere Kosten

bei zehnfach geringerem Zeitaufwand, begeisterte Zeugnisse

nur Fr. 8.80

Rapid-Verlag Zug 84

Reform-Klavierschule RAPID

ab Blatt

Selbst-Studium

Hundertfach geringere Kosten

bei zehnfach geringerem Zeitaufwand, begeisterte Zeugnisse

nur Fr. 8.80

Rapid-Verlag Zug 84

Reform-Klavierschule RAPID

ab Blatt

Selbst-Studium

Hundertfach geringere Kosten

bei zehnfach geringerem Zeitaufwand, begeisterte Zeugnisse

nur Fr. 8.80

Rapid-Verlag Zug 84

Reform-Klavierschule RAPID

ab Blatt

Selbst-Studium

Hundertfach geringere Kosten

bei zehnfach geringerem Zeitaufwand, begeisterte Zeugnisse

nur Fr. 8.80

Rapid-Verlag Zug 84

Reform-Klavierschule RAPID

ab Blatt

Selbst-Studium

Hundertfach geringere Kosten

bei zehnfach geringerem Zeitaufwand, begeisterte Zeugnisse

nur Fr. 8.80

Rapid-Verlag Zug 84

Reform-Klavierschule RAPID

ab Blatt

Selbst-Studium

Hundertfach geringere Kosten

bei zehnfach geringerem Zeitaufwand, begeisterte Zeugnisse

nur Fr. 8.80

Rapid-Verlag Zug 84

Reform-Klavierschule RAPID

ab Blatt

Selbst-Studium

Hundertfach geringere Kosten

bei zehnfach geringerem Zeitaufwand, begeisterte Zeugnisse

nur Fr. 8.80

Rapid-Verlag Zug 84

Reform-Klavierschule RAPID

ab Blatt

Selbst-Studium

Hundertfach geringere Kosten

bei zehnfach geringerem Zeitaufwand, begeisterte Zeugnisse

nur Fr. 8.80

Rapid-Verlag Zug 84

Reform-Klavierschule RAPID

ab Blatt

Selbst-Studium

Hundertfach geringere Kosten

bei zehnfach geringerem Zeitaufwand, begeisterte Zeugnisse

nur Fr. 8.80

Rapid-Verlag Zug 84

Reform-Klavierschule RAPID

ab Blatt

Selbst-Studium

Hundertfach geringere Kosten

bei zehnfach geringerem Zeitaufwand, begeisterte Zeugnisse

nur Fr. 8.80

Rapid-Verlag Zug 84

Reform-Klavierschule RAPID

ab Blatt

Selbst-Studium

Hundertfach geringere Kosten

bei zehnfach geringerem Zeitaufwand, begeisterte Zeugnisse

nur Fr. 8.80

Rapid-Verlag Zug 84

Reform-Klavierschule RAPID

ab Blatt

Selbst-Studium

Hundertfach geringere Kosten

bei zehnfach geringerem Zeitaufwand, begeisterte Zeugnisse

nur Fr. 8.80

Rapid-Verlag Zug 84

Reform-Klavierschule RAPID

ab Blatt

Selbst-Studium

Hundertfach geringere Kosten

bei zehnfach geringerem Zeitaufwand, begeisterte Zeugnisse

nur Fr. 8.80

Rapid-Verlag Zug 84

Reform-Klavierschule RAPID

ab Blatt

Selbst-Studium

Hundertfach geringere Kosten

bei zehnfach geringerem Zeitaufwand, begeisterte Zeugnisse

nur Fr. 8.80

Rapid-Verlag Zug 84

Reform-Klavierschule RAPID

ab Blatt

Selbst-Studium

Hundertfach geringere Kosten

bei zehnfach geringerem Zeitaufwand, begeisterte Zeugnisse

nur Fr. 8.80

Rapid-Verlag Zug 84

Reform-Klavierschule RAPID

ab Blatt

Selbst-Studium

Hundertfach geringere Kosten

bei zehnfach geringerem Zeitaufwand, begeisterte Zeugnisse

nur Fr. 8.80

Rapid-Verlag Zug 84

Reform-Klavierschule RAPID

ab Blatt

Selbst-Studium

Hundertfach geringere Kosten

bei zehnfach geringerem Zeitaufwand, begeisterte Zeugnisse

nur Fr. 8.80

Rapid-Verlag Zug 84

Reform-Klavierschule RAPID

ab Blatt

Selbst-Studium

Hundertfach geringere Kosten

bei zehnfach geringerem Zeitaufwand, begeisterte Zeugnisse

nur Fr. 8.80

Rapid-Verlag Zug 84

Reform-Klavierschule RAPID

ab Blatt

Selbst-Studium

Hundertfach geringere Kosten

bei zehnfach geringerem Zeitaufwand, begeisterte Zeugnisse

nur Fr. 8.80

Rapid-Verlag Zug 84

Reform-Klavierschule RAPID

ab Blatt

Selbst-Studium

Hundertfach geringere Kosten

bei zehnfach geringerem Zeitaufwand, begeisterte Zeugnisse

nur Fr. 8.80

Rapid-Verlag Zug 84